

Flörsheimer Zeitung.

(Tagblatt.)

Erscheint täglich
außer Sonntags.

Abonnementspreis monatl. 35 Pf.,
mit Bringerlohn 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.70 Mk. incl. Bestellgeld.

Zugleich Anzeiger für den Maingau.

Anzeigen

Kosten die kleinspaltige Beitzelle
ober deren Raum 15 Pf.
Reclamen 30 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von
Jwan Meber, Flörsheim,
Widererstraße 32.

Mit der humoristischen Gratisbeilage „Seifenblasen“.

Nr. 138.

Freitag, 16. November 1906.

10. Jahrgang.

Zigeunerliebe.

Roman von D. Elster.

Nachdruck verboten.

38. Fortsetzung.

Mit erstauntem Blick maß Leutnant von Ufedom den Erzürnten.

„Ich sagte Ihnen schon“, entgegnete er, „daß diese Maßregel nicht Ihrerwegen angeordnet ist, sondern Ihrer Leute wegen, damit diese keinen Verkehr mit der übrigen Bevölkerung unterhalten können. Man weiß ja nicht mehr wer hier schuldig und wer unschuldig ist.“

„Für meine Diener stehe ich ein.“

„Ich bedauere, die Bürgerschaft nicht annehmen zu können.“

„Sie scheinen nicht das Bewußtsein zu haben, daß Sie mich tödlich beleidigt haben?“

„Das wird die Untersuchung ergeben.“

„Sie werden mir Genugtuung geben.“

„Wenn sich, wie ich wünsche, herausstellt, daß Sie ungerecht beschuldigt worden sind, stehe ich jederzeit zu Diensten. Einem Mann indessen, der mit Schmugglern, Wilddieben und Mördern in Verbindung steht, schulde ich keine Genugtuung.“

„Sie sind ein Ehrloser!“ rief Henri in wahn-sinnigem Zorn, der ihm die Besinnung raubte. Die Schläfen pochten ihm zum Zerspringen, die Hände ballten sich zur Faust, und er hätte sich auf den deutschen Offizier gestürzt, wenn nicht der alte Anatole beschwichtigend seine Hand auf die Schulter seines jungen Herrn gelegt und ihm zugeflüstert hätte:

„Ruhe, mein Kapitän! Der Tag der Rache wird noch kommen!“

Vor Wut bebend stand Henri da. Tränen verletzter Ehre und ohnmächtigen Zornes traten ihm in die Augen. Ruhig, die Hand am Degen-griff, stand ihm Leutnant von Ufedom gegenüber, bereit, jeden tätlichen Angriff aufs entschiedenste zurückzuweisen. Dem alten Diener gelang es, seinen jungen Herrn fortzuführen. In seinem Zimmer warf sich Henri auf das Sopha, verbarg das Gesicht in die Hände und brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus. Er schämte sich dieser unmännlichen Tränen, und doch konnte er sich ihrer nicht erwehren.

Die Voruntersuchung war abgeschlossen. Am nächsten Tag wollte der Untersuchungsrichter abreisen, um die Akten der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Mit der nochmaligen Durchsicht der Akten beschäftigt, saß der Richter in seinem Zimmer im „Goldenen Löwen“. Er konnte mit seinem Quartier sehr wohl zufrieden sein; denn einen aufmerksameren Wirt, als Bourgeois war, konnte man sich nicht denken. Er besorgte die Bedienung des Offiziers und des Richters selbst, und jeden Wunsch, den er den beiden Herren nur an den Augen ablesen konnte, erfüllte er sofort. Dabei war der treffliche Gastwirt von einer fast kriechenden Unterwürfigkeit, eine Eigenschaft, welche die Herren oft peinlich berührte.

„Es ist mir, als wenn der Mann ein Geheimnis zu verbergen hätte“, hatte einmal der Richter zu dem Offizier geäußert als sie in der

„Herrenstube“ des Gasthauses bei einem Schoppen Wein zusammensaßen. Als der Untersuchungs-richter eben seine Akten zusammenpacken wollte, klopfte es an seine Zimmertür und Monsieur Bourgeois steckte sein schlaues Gesicht herein.

„Ich bitte um Verzeihung für die Störung, Herr Richter“, sagte er demütig. „Es ist drunten eine Dame, welche den Herrn Richter dringend zu sprechen wünscht.“

„Eine Dame? nannte sie ihren Namen nicht?“

„Nein, doch ich kenne sie. Es ist Mademoiselle Martwardt.“

„Wie? Die Tochter des Besitzers der Eisenwerke?“

„Ja, Herr Richter.“

„Bitte, führen Sie die Dame sofort hierher.“

Gisela nahm zögernd auf dem Sessel Platz, den ihr der Richter anbot.

„Sagen Sie mir, mein wertres Fräulein, was Sie zu mir führt. Sie sehen, ich bin vollständig überrascht.“

Giselas Wangen färbten sich in tiefer Blut.

„Es wird Ihnen seltsam erscheinen“, begann sie stotternd, „daß ich zu Ihnen komme, aber ich denke, es war meine Pflicht, zu kommen.“

„Ihre Pflicht?“

„Ja, Herr Richter. Ich erwartete von Tag zu Tag eine Vorladung, um als Zeugin in dem schwebenden Prozeß gegen die Schmugglergesellschaft vernommen zu werden.“

„Aber mein Fräulein, dazu lag ja nicht der geringste Anlaß vor! Und es mußte Ihnen doch sehr peinlich sein, in einer solchen Angelegenheit vernommen zu werden, die später sicherlich durch alle Blätter geht. Die Haupt-verhandlung findet öffentlich statt, Ihr Name würde auch öffentlich genannt werden, das ist immer sehr unangenehm für eine Dame, und ich hatte ja in der Tat keinen Anlaß! Der kleine Vorfall im Zigeunerdorf ist ja auch ohne Ihre Aussagen vollständig klargelegt.“

„Ich scheue die Unannehmlichkeiten des öffentlichen Verfahrens nicht, wenn es gilt, für einen Unschuldigen Zeugnis abzulegen.“

„Allerdings, wenn das der Fall ist, ich meine, wenn Sie zur Sache selbst noch etwas neues und wichtiges mitzuteilen haben, dann wäre es Ihre Pflicht, vor dem Gericht zu erscheinen, aber ich begreife nicht, was Sie mir mitteilen könnten.“

„Ich hörte, daß die Mitschuld des Herrn de Fenetrage so gut wie erwiesen sei.“

„Das gerade nicht, mein Fräulein. Aber ein dringender Verdacht gegen den Herrn liegt allerdings vor. Die Staatsanwaltschaft wird nicht umhin können, das Hauptverfahren gegen ihn zu eröffnen. Ob dann ein verdammandes oder ein freisprechendes Urteil erfolgt, wird Sache der Geschworenen sein.“

„Glauben Sie in der Tat an die Schuld des Herrn?“

Der Richter zuckte mit den Schultern. Er hatte in seiner langjährigen Praxis schon so manchen seltsamen Fall erlebt, daß ihm auch die Schuld Henris nicht undenkbar erschien.

„Ich bin der festen Ueberzeugung, daß Herr de Fenetrage unschuldig ist“, sagte Gisela erregt.

Der Richter lächelte. Er sah in das glühende Antlitz Giselas und erriet die Wahrheit, daß Gisela den interessanten Franzosen liebte.

„Worauf gründet sich diese Ueberzeugung, mein Fräulein?“

„Herr de Fenetrage hat sich stets als Ehren-mann erwiesen, seinem ehrliebenden, ja fast über-trieben feinführenden Charakter ist eine solche Tat nicht zuzutrauen.“

„Um, hm! Maske, mein Fräulein, Maske!“

„Nein, Herr Richter! Ich habe einen tiefen Blick in das edle Herz Henri de Fenetrages getan. Hören Sie nur die eine Episode aus dem Leben jenes Herrn.“

Und nun erzählte Gisela die Geschichte von dem Tode ihres Bruders, der in den Armen des ebenfalls schwer verwundeten Henri gestorben war.

„Sehr hübsch, sehr brav!“ meinte der Richter.

„Aber was beweist das für unseren Fall?“

„Daß ein so edler Mensch nicht fähig ist, ein Verbrechen zu begehen!“

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn ich ganz offen zu Ihnen spreche. Aus Ihren Worten geht eine innige Anteilnahme für Herrn de Fenetrage hervor, ja ich glaube in der An-nahme nicht fehl zu gehen, daß Sie Herrn de Fenetrage lieben. — Ihr Erröten sagt mir, daß ich richtig geraten habe. — Aber, mein Fräulein, solche Liebe trübt den freien Blick des prüfenden Auges — bekanntlich ist die Liebe blind.“

„Ich gestehe Ihnen offen, daß es mich tief schmerzen würde, wenn ich mich in Herrn de Fenetrage getäuscht sähe.“

„Auch auf mich hat der Baron einen guten Eindruck gemacht, aber ein Umstand macht mich außerordentlich bedenklich. Weshalb gibt Herr de Fenetrage nicht offen den Grund seiner schneller Abreise an, die genau mit dem Fort-ziehen der Zigeunergesellschaft zusammenfällt? Diese schleunige, fast überstürzte Abreise, die sich durch nichts erklären läßt, ist einer der Haupt-verdachtsmomente.“

„Herr de Fenetrage hat keinen Grund für seine geplante Abreise angegeben?“

„Nein, nachdem ich ihn so in die Enge ge-trieben, daß er keinen triftigen Grund, wie Ge-schäfte oder dergleichen mehr angeben konnte, verweigerte er jede Auskunft, ebenfalls sein Vater.“

„Daran erkenne ich die edle Gesinnungsweise der Herren! Sie sagten vorhin, Herr Richter, daß Sie nicht gern meine Person in die Ver-handlung verwickeln möchten — jetzt bestche ich darauf, vernommen zu werden.“

„Wie? Höre ich recht? . . .“ rief erstaunt der Untersuchungsrichter.

„Ja, ich bestche darauf“, erwiderte Gisela; „denn ich weiß, weshalb Herr de Fenetrage abreisen wollte . . . er verschwieg den Grund aus Zartgefühl gegen mich, aus demselben Zart-gefühl, Herr Richter, das Sie bislang abhielt, mich zu vernehmen, damit mein Name nicht öffentlich genannt werden sollte, aber jetzt liegt die Sache anders!“

Fortsetzung folgt.

Tagesbegebenheiten.

— Der General der Infanterie z. D. Arnold v. Koon ist in der Kolonie Grunewald bei Berlin gestorben. Er war am 24. Juli 1840 in Berlin geboren und hat sich im Feldzuge 1870/71 als Oberleutnant im Gardefüsilier-Regiment das Eisene Kreuz erworben.

— Es besteht kein neuer Steuerbedarf im Reiche, wie zur Beruhigung ängstlicher Gemüter versichert wird. Höchstens könnte es sich darum handeln, die 20 Millionen Mk., die der Reichstag gegen die Regierungsvorlage weniger bewilligte, auf Grund einer der Anregungen des Reichstags von neuem zu beantragen.

— Der Ernst der wirtschaftlichen Lage ist soeben von dem Reichsbankpräsidenten Koch betont worden. Dr. Koch begründete die Diskontierungen der Reichsbank wie folgt: Sie ist gleichzeitig ein Warnungsruf an die Handelswelt, ein Aufruf zur Mäßigung in den Unternehmungen. Was eine weitere Erhöhung des Diskonts anlangt, so kommt es zunächst darauf an, was die Bank von England zum Schutze ihrer Goldbestände vorzunehmen für gut findet. Aber es ist nicht unmöglich, daß die Reichsbank auch, ohne daß der Anstoß dazu aus England kommt, sich genötigt sehen könnte, den Diskont noch weiter heraufzusetzen, um bei übermäßigem Andrang gegen Schluß des Jahres für alle Fälle hinlänglich gerüstet zu sein. Man wird gut tun, diese Möglichkeit nicht aus den Augen zu verlieren.

— Der Burenkrieg nach Kapland, der gegen den Willen und unter ausdrücklicher Mißbilligung aller bekannten Burenführer stattgefunden, hat rein gar nichts zu bedeuten. Die kleine Bande wird schnell unschädlich gemacht und über den jüngsten Burenputsch nicht mehr lange geredet werden. Sympathisch berührt es, daß die Londoner Blätter diesmal wenigstens das Verhalten der Deutschen in Südwesafrika als ein loyales anerkennen. Wir haben es oft schon anders hören müssen, obwohl wir der Verfolgung berechtigter Interessen der Engländer in Afrika noch niemals einen Stein in den Weg gelegt haben.

Die Einweihung des Wiesbadener Bahnhofes.

Dienstag vormittag wurde der imposante Bau in einem feierlichen Festakt eingeweiht. Um 11 Uhr hatten sich etwa 300 geladene Gäste in der Eintrittshalle des Empfangsgebäudes eingefunden. In mächtigen Afforden durchbrauste als Einleitung des Festaktes das „Türmerlied“, gesungen vom Wiesbadener Lehrerverein, den mit Blattschiffen besetzten hohen Räum. Hierauf hielt Eisenbahnpräsident von Rabenau die Festrede. Den Schluß des Festaktes bildete der Festgesang an die Künstler von Felix Mendelssohn-Bartholdy, an den sich ein Rundgang und Festessen angeschlossen. Die Tafel selbst prangte im herrlichsten Blumenschmuck, welcher von der Firma Schmidt in Erfurt hergestellt war. Von Couvert zu Couvert zogen sich Blumengewinde in Gestalt von Telegraphenstangen: dazwischen waren Signalhäuschen aufgestellt, welche wiederum durch Quirlenden miteinander verbunden waren. Das Kaiserhoch brachte Ministerial-Direktor Wiesner, der als Vertreter des Eisenbahnministers erschienen war, aus. — Vom Kaiser wurden aus Anlaß des Bahnhofbaues verliehen u. a. der Kronenorden 2. Klasse: Oberbaurat Schneider-Mainz, 3. Klasse: dem Baurat Ewerlen, der Rote Adlerorden 4. Klasse: dem Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor Petri (jetzt zu Leipzig).

Allerlei.

— Aus Berlin verschwand dortigen Blättern zufolge der angegebene Rechtsanwalt und Notar Uckermann. Die Verbindlichkeiten des Geflüchteten werden auf 150000 bis 200000 Mark geschätzt. Die Familie bemüht sich, eine Einigung mit den Gläubigern herbeizuführen. U., der Mitte vierziger Jahre und unverheiratet ist, soll teure Lebendamen gehabt und gespielt haben.

— Von ihrer eigenen Tochter ermordet und beraubt wurde eine Rentnerin in Freiburg a. d. Elbe. Die Täterin flüchtete.

— Der erste weibliche Droschkentritscher wird demnächst in Paris zu sehen sein. Die Frau nimmt bereits an den Fahrkursen teil.

— Von der Kaspel stürzte ein Wiener ab. Er wurde schwer verletzt.

— In Hamburg liegen infolge Streiks der Getreideschauerleute 17 Dampfer still.

— In Bielefeld in Westfalen ist der Ausstand der Nähmaschinen- und Fahrradarbeiter beendet. Zum 1. Januar ist eine Lohnerhöhung und eine Verkürzung der Arbeitszeit zugesichert worden.

— Aufklärung über die französische Fremdenlegion beabsichtigt ein in Köln gegründeter Verein. Wie bekannt wird, treten noch immer jährlich 4000 Deutsche in die Fremdenlegion ein.

— Ein Hüttenbeamter in Böttlingen a. d. Saar erschoss sich. In seiner Kasse wurde angeblich ein Fehlbetrag von 80000 Mark entdeckt.

— Wieder Einer. Rittergutsbesitzer Quandt verkaufte, wie aus Posen berichtet wird, sein Gut Josefswalde an einen Polen für 260000 Mark. Das Gut Miastko kaufte der polnische Güteragent Biedermann für 300000 Mark.

Vermischtes.

* Bei dem Zusammenstoß der zwei Züge in Woodville in Nordamerika trugen sich erschütternde Szenen zu. Fünfzig Passagiere wurden auf der Stelle getötet oder verbrannt. Sechzig andere erlitten schwere, zum Teil lebensgefährliche Verletzungen. Viele Fahrgäste wurden von den Zugbeamten geborgen, andere waren eingeklemmt, sodaß sie vor den Augen ihrer geretteten Angehörigen einen qualvollen Tod fanden.

* In einem New Yorker Zirkus wollte die Löwenbändigerin Schall ihren Haupttrick ausführen und ihren Kopf in den Rachen einer Löwin stecken, als die Bestie zuschnappte und ihre Zähne in die Wangen der Bändigerin grub. Die Dame wurde übel zugerichtet und nur dem Umstande, daß sich ihr Lieblingslöwe auf die Löwin stürzte, verdankt sie vielleicht die Rettung ihres Lebens.

Literarisches.

Die Kunst jung zu bleiben, betitelt sich ein beherzigenswerter Aufsatz in der neuesten Nummer des vorzüglichen über die ganze Welt verbreiteten „Möben- und Familienblatt“, „Möbe und Haus“, Verlag von John Henry Schwerin, Berlin W. 35, zu finden ist. Ueberhaupt hat wohl kein anderes deutsches Familienblatt eine so reich illustrierte und interessante Belletristik aufzuweisen wie „Möbe und Haus“. Daneben werden uns in zahlreichen künstlerischen Abbildungen wundervolle Möben-Genrebilder für Erwachsene wie für Kinder vorgeführt, Haus-, Gesellschafts- und Straßenkostüme, sowie Wäse und Handarbeiten, ferner finden wir Ratsschläge über Kindererziehung, ärztliche und juristische Ratsschläge, Aktuelles aus der Zeit wie aus dem Leben der Frau. Schon die große Anzahl der Beilagen gewährt uns einen Begriff von dem unererschöpflichen Reichtum des Blattes. Neben der Belletristik ein reiches Mobeteil, ein farbenprächtiges „Möben- resp. Handarbeiten-Kolorit“, die „Illustrierte Kinderwelt“, die spannende Romanbeilage „Aus besten Feder“, „Humor“, „Ärztlicher Ratgeber“, eine Musikbeilage und viele andere noch. Ganz speziell machen wir auf den jeder Nummer beiliegenden mustergültigen Schnittbogen aufmerksam, außerdem liefert der Verlag Extratschnitte nach eingehendem Körpermaß. „Möbe und Haus“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur M. 1.—, mit Möben- resp. Handarbeiten-Kolorit M. 1.25. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersteren und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Bekanntmachung.

Es ist wahrgenommen worden, daß im Kreise die zum Schutz der öffentlichen Wege erlassenen Bestimmungen vielfach übertreten werden. Insbesondere kommt es häufig vor, daß Wegekörper und namentlich Gräben und Böschungen beim Ackern und bei der Anlage von Vorratsgruben beschädigt, verringert und verunreinigt, auch Stationen und Grenzsteine aufgerissen und beseitigt werden.

Ich nehme hieraus Veranlassung, die Bestimmungen des § 370 Ziffer 1 des Reichsstrafgesetzbuchs und der §§ 45, 49, 50, 51, 52 und 55 der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899, A. Bl. Sonderbeilage zu Nr. 46, nachstehend zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und zugleich auf die weiteren einschlägigen Strafbestimmungen in den §§ 274 Ziffer 2, 303, 304, 305, 321, 326 und 370 Ziffer 2 des Reichsstrafgesetzbuchs und § 30 Ziffer 2, 3 und 4 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1880 hinzuweisen.

Die Polizeibeamten haben darauf zu sehen, daß die zum Schutze der Wege gegebenen Bestimmungen Beachtung finden. Etwaige Zuwiderhandlungen sind anzuzeigen und zu bestrafen.

Die Herren Bürgermeister veranlasse ich, hier nach zu verfahren und die Feldhüter und Wegewärter mit entsprechender Weisung zu versehen. Ebenso veranlasse ich die Königl. Gendarmen, die zu ihrer Kenntnis kommenden Uebertretungen festzustellen und anzuzeigen.

Wiesbaden, den 8. September 1905.

Der Königliche Landrat
J. Nr. II. 5469.
von Herzberg.

Reichsstrafgesetzbuch.

§ 370.

Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft:

1. wer unbefugt ein fremdes Grundstück, einen öffentlichen oder Privatweg oder einen Grenzrain durch Abgraben oder Abpflügen verringert;
2. pp.

Wegepolizeiverordnung.

§ 45.

Öffentliche Wege oder ihre Zubehörungen dürfen nicht unbefugt beschädigt werden.

§ 49.

Ackergeräte dürfen beim Wenden auf öffentlichen Wege nicht aufgesetzt werden.

§ 50.

Dunghäusen und Vorratsgruben dürfen nur mit Erlaubnis der Ortspolizeibehörde in einer Entfernung nicht unter 2 Meter von einem öffentlichen Wege angelegt werden.

§ 51.

Feldfrüchte dürfen in den Seitengräben oder Rinnen öffentlicher Wege nicht unbefugt gewaschen werden.

§ 52.

Der beim Ackern oder bei sonstigen Arbeiten auf öffentliche Wege oder deren Zubehörungen fallende Boden ist alsbald zu entfernen.

§ 55.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.

Wird wiederholt veröffentlicht.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1906.

Der Königliche Landrat
J. B.: Wolf,
Kreisdeputierter.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 12. November 1906.

Der Bürgermeister. Land.

Bekanntmachung.

Ich mache bezüglich der Feier des am 21. d. Mts. stattfindenden **Buß- und Bettages**, welchem durch das Gesetz vom 12. März 1893 (Ges. S. S. 29) die Geltung eines allgemeinen Feiertages beigelegt worden ist, sowie wegen der evangelischen Totenfeier am 25. d. Mts. auf die Vorschriften der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 28. September 1896 (Amtsblatt S. 361) aufmerksam. Nach dem § 12 dieser Verordnung dürfen weder an den Vorabenden dieser Tage noch an den Tagen selbst öffentliche oder private Tanzmusik, Bälle oder ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden, am Bußtage außerdem noch theatralische Vorstellungen, Schaulustbarkeiten und sonstige öffentliche Lustbarkeiten mit Ausnahme der Aufführung ernster Musikstücke (Oratorien) u. nicht stattfinden.

Wiesbaden, 2. November 1906.

Der Königliche Landrat
von Herzberg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 15. November 1906.

Der Bürgermeister. Land.

Lehr-Verträge

amtliches d. Handwerkskammer
Formular zu Wiesbaden
sind zu haben in der
empfehlte **die Exped. d. Blattes.**

Flörsheimer Zeitung.

(Tagblatt.)

Erscheint täglich
außer Sonntags.

Abonnementspreis monatl. 35 Pf.,
mit Bringerlohn 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.70 Mk. incl. Postgelb.

Zugleich Anzeiger für den Maingau.

Mit der humoristischen Gratisbeilage „Seifenblasen“.

Anzeigen

Kosten die kleinspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reclamen 30 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von
Jwan Nader, Flörsheim,
Widererstraße 32.

Nr. 139.

Samstag, 17. November 1906.

10. Jahrgang.

Zigeunerliebe.

Roman von O. Elster.

Nachdruck verboten.

39. Fortsetzung.

„Sie wissen den Grund der plötzlichen Abreise des Herrn?“

„Ja, hier, lesen Sie diesen Brief, den mir Herr de Fenetränge an dem für seine Abreise bestimmten Tage schrieb:

Mit diesen Worten reichte Gisela dem Richter den Brief Henri. Der Beamte las mit wachsendem Erstaunen folgende Worte:

„Mademoiselle!

Verzeihen Sie, daß ich es wage, noch einmal das Wort an Sie zu richten, obgleich ein anderer Mann wahrscheinlich jetzt bereits ein Recht auf Ihr Herz und Ihre Hand gewonnen hat. Ich reise ab von hier, weil ich es nicht ertragen kann, Sie, die ich innig liebe und verehere, an der Seite eines anderen Mannes zu sehen. Als letztes Andenken an mich, der jetzt alles, Vaterland, Heimat und Liebe verloren hat, sende ich Ihnen den Ring Ihres gefallenen Bruders zurück. Wenn mein Auge den Ring traf, gedachte ich des Gestorbenen; wenn Sie den Ring betrachten, denken Sie meiner auch als eines längst Verstorbenen, den einst Ihre Nähe beglückte hat.

Leben Sie wohl und werden Sie glücklich!

Henri de Fenetränge.“

Der Richter blickte auf und sah in die tränenfeuchten Augen Giselas. Tiefbewegt reichte er ihr die Hand. „Wissen Sie, mein Fräulein, daß Sie durch diesen Brief wahrscheinlich die Verurteilung des Herrn de Fenetränge unmöglich gemacht haben?“

„Der Gedanke würde mich glücklich machen.“

„Darf ich den Brief den Akten einverleiben?“

„Wenn Sie es für nötig halten —.“ Verlegen blickte Gisela zu Boden.

„Ich verstehe Sie, mein Fräulein. Fürchten Sie nicht, daß ich so indiscret sein werde, das Geheimnis Ihres Herzens zu verraten. Aber ich hoffe, daß jetzt die Unschuld des Herrn de Fenetränge klar zu Tage treten wird, und dann darf ich ihm vielleicht sagen, was Sie für ihn getan haben.“

„O mein Herr —.“

„Es wird noch alles gut werden! Vertrauen Sie der Zukunft, mein liebes Fräulein. Nur noch eine Frage gestatten Sie mir. Wer ist der andere, den Herr de Fenetränge für den glücklichen Nebenbuhler hält?“

„Leutnant von Usedom“, entgegnete Gisela leise.

„Ah! Die Angelegenheit heßt sich mit einemmale mehr und mehr auf. Seien Sie getrost, mein Fräulein, es wird noch alles gut werden.“

Mit dem Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht und ihre Pflicht erfüllt zu haben, verließ Gisela Markwardt den Beamten.

Herr Markwardt war sehr böse und ärgerlich auf seine Tochter. „Das hat man davon“, brummte er, als er am anderen Vormittag das Zimmer des Untersuchungsrichters verließ, der

ihn um eine Unterredung hatte bitten lassen, „das hat man davon, wenn man den Kindern zu viel freien Willen läßt. Es ist nur gut, daß der Richter mich benachrichtigte, so kann ich doch wenigstens verhüten, daß die Geschichte offenkundig wird. Aber ein Ende muß gemacht werden! So geht es nicht weiter!“

Er eilte nach Hause und ließ sofort seine Tochter zu sich bitten. „Ich muß ein ernstes Wort mit dir reden, Gisela“, begann er, indem er ärgerlich und erregt im Zimmer auf und abging. „Ich hätte von dir nicht erwartet, daß du so leichtfertig mit deinem guten Ruf umgehen würdest.“

„Du machst mir einen sehr schweren Vorwurf, Vater“, entgegnete Gisela ernst. „Ich glaube, ihn mit vollem Recht zurückweisen zu dürfen.“

„Schlage mir nicht wieder diesen hochfahrenden Ton an!“ rief Herr Markwardt erregt aus. „Lange genug habe ich es geduldet, daß du ganz nach deinem freien Willen gelebt hast, ich habe dir niemals Einschränkungen auferlegt, du konntest tun und lassen, was du wolltest; denn ich hatte das Vertrauen zu dir, daß du unserem Namen keine Unehre machen würdest.“

„Vater?!“

„Ja, es sind harte Worte, die ich zu dir sprechen muß, aber dein Betragen hat sie veranlaßt. Wie kommst du dazu, dem Untersuchungsrichter den Brief des Herrn de Fenetränge zu übergeben?“

„Weil es meine Pflicht war!“

„Deine Pflicht? Wenn es Herr de Fenetränge nicht für nötig hält, deinen Namen in die Untersuchung zu verwickeln, so lag für dich erst recht kein Grund vor, freiwillige Bekenntnisse zu machen, welche deinen Ruf schädigen können.“

„Kann es den Ruf eines Mädchens schädigen, wenn man erfährt, daß ein ehrenhafter Mann es liebt?“

„Ein ehrenhafter Mann? — Es ist die große Frage, ob Herr de Fenetränge diese Bezeichnung verdient.“

„Wenn ich nicht die feste Ueberzeugung hätte, würde ich nicht für ihn eingetreten sein.“

„Auf deine Ueberzeugung kommt es nicht an, sondern auf den Spruch der Geschworenen. Doch wozu das Hin- und Herreden! Das lange und kurze der Geschichte ist, daß deines Bleibens hier nicht länger mehr ist.“

Gisela erbleichte.

„Du wirst noch heute nach Berlin zu meiner Schwester reisen. Ich habe schon an sie telegraphiert, daß sie dich am Potsdamer Bahnhof in Empfang nimmt.“

„Ich darf mich deinem Befehl nicht widersetzen, Vater.“

„So treffe deine Vorbereitungen. In zwei Stunden steht der Wagen bereit, der dich zur Bahn bringt.“

„Ich werde bereit sein.“

„Gut, und ich hoffe, daß du in dem Treiben der Reichshauptstadt deine törichte Neigung zu dem Franzosen vergessen wirst.“

„Niemals!“

„Gisela! Du wirst mich ernstlich böse machen. Du mußt dieser Neigung entsagen!“

„Wenn du befehlst, kann ich meiner Hoffnung entsagen; aber meine Liebe zu vergessen — das geht über meine Kraft und mein Vermögen!“

„Torheit! Herr von Usedom —.“

„Schweige mir von dem Herrn. Er hat nicht schön gehandelt, daß er Herrn de Fenetränge in eine solche Lage gebracht hat.“

„Leutnant von Usedom tat nur, was ihm seine Pflicht gebot.“

Giselas Stolz brach unter der Wucht des Schmerzes zusammen, der ihr Herz durchzitterte. Sie vermochte die Tränen nicht mehr zurückzuhalten. Aufschluchzend verließ sie das Zimmer ihres Vaters.

Herr Markwardt hatte sonst den Tränen seiner Tochter nicht zu widerstehen vermocht, diesmal aber blieb er fest, das Betragen Giselas hatte seine Eigenliebe zu sehr verletzt. „Alberne Sentimentalität!“ brummte er ärgerlich vor sich hin. —

In großen Flößen fiel der Schnee nieder, als Gisela das einsame Gebirgsdorf Finstingen verließ, um nach der lärmerfüllten Reichshauptstadt zu reisen. Zu anderen Zeiten hätte Gisela einen solchen Tausch freudig begrüßt; denn sie hatte in ihrer Tante, der Schwester ihres Vaters, die unverheiratet in Berlin lebte, eine zweite Mutter gefunden. Jetzt aber verließ sie Finstingen mit dem Gefühl, als habe sie ihre Heimat auf immer verloren und hinaus zöge in freudlose Verbannung.

Für Henri de Fenetränge trat eine Zeit der peinlichsten Erwartung und Aufregung ein, mußte er doch jeden Tag fürchten, vor die Assisen in Straßburg geladen zu werden. Aber Tag um Tag, Woche um Woche verging, ohne daß irgend eine Nachricht kam. Henri wendete sich an einen ihm empfohlenen Rechtsanwalt, dem er die Angelegenheit übergeben wollte, falls sie in der Tat vor dem Schwurgericht verhandelt werden sollte. Er ersuchte den Advokaten, sich nach dem Stande der Angelegenheit zu erkundigen. Nach einigen Tagen erhielt er einen Brief, in welchem der Advokat unter anderem schrieb:

„Das vorliegende Material genügt nicht, um eine Anklage gegen Sie zu begründen, es müssen noch weitere Erhebungen angestellt werden. Da sich diese Erhebungen auch auf die Personen beziehen, welche nach Frankreich geflohen sind, so wurden diplomatische Verhandlungen mit der französischen Regierung notwendig. Das Ergebnis derselben muß abgewartet werden, ehe die Untersuchung zu Ende geführt werden kann. Solche diplomatische Unterhandlungen zwischen den Regierungen wegen Auslieferung verdächtiger Individuen pflegen in der Regel sehr langwierig zu sein. Sie müssen sich also in Geduld fassen. Im übrigen kann ich nicht umhin, Ihnen mitzuteilen, daß die günstige Wendung in der Aufklärung Ihrer Angelegenheit seitens des Gerichts durch das hochherzige Auftreten einer jungen Dame veranlaßt worden ist, welche aus freien Stücken dem Untersuchungsrichter einen Brief von Ihnen zur Verfügung stellte, aus dem klar das Motiv Ihrer geplanten Abreise hervorgeht. Wer diese Dame ist, brauche ich Ihnen nicht zu schreiben.“ (Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

— Der Reichskanzler hat durch die lange Ausdehnung seiner Rede über die auswärtige Politik, die er von Anfang bis zu Ende lebhaft und ohne jede Spur von Ermüdung vortrug, der Welt bewiesen, daß er wieder vollständig auf dem Posten ist. Die Breite der Rede brachte es andererseits allerdings auch mit sich, daß sich die Pointen nicht so häuften, wie es wohl in früheren Kanzlerreden der Fall war. Eigentliche Ueber- raschungen enthielt die Rede nicht, sie gipfelte in dem Satze, die politische Unruhe sei zwar ge- schwunden, zittere aber noch nach und daher sei Vorsicht geboten. An eine Isolierung Deutsch- lands glaubt Fürst Bismarck nicht, sollte sie ein- treten, so fürchtet er sie nicht. Daß Haus und Tribünen glänzend besetzt waren, ist bei der Be- deutung des Tages selbstverständlich. Unter den anwesenden Bundesratsmitgliedern befand sich auch Kolonialdirektor Dernburg.

— Die Neuernung in der Abwicklung der Reichstagsgeschäfte, die der Seniorenkonvent ge- nehmigt hat und die dahin geht, an den Samstagen die Sitzungen schon um 11 Uhr zu be- ginnen und um 3 Uhr zu schließen, an den Montagen dagegen erst um 3 Uhr mit den Ver- handlungen anzufangen, ist eine Abschlagszahlung auf die Forderung, die Samstags- und Montage ganz sitzungsfrei zu lassen. Ob sie sich be- währen wird, bleibt abzuwarten. Die Montags- Sitzungen würden bei der üblichen Durchschnitts- dauer sich bis in die neunte Abendstunde aus- dehnen, die Samstags-Sitzungen mit denen des preussischen Abgeordnetenhauses zeitlich zusammen- fallen. Da wird man doch bald zu der bewährten Prozedur zurückkehren, oder die Sitzungen an den genannten Tagen ganz ausfallen lassen. — Dem Reichstage liegen nicht weniger als vier Fleisch- teuerungs-Interpellationen vor, die aber nicht eher zur Besprechung gelangen sollen, bis der neue Landwirtschaftsminister in Preußen ernannt ist. Die Zahl der dem Reichskanzler und dem Reichstage in Sachen der Fleischsteuerung zuge- gangenen Petitionen ist bekanntlich eine Legion. Da die Ernennung des neuen Landwirtschafts- ministers so bald als möglich vorgenommen werden, die Ergreifung außerordentlicher Re- gierungsmassnahmen zur Vinderung der Teuerung aber noch während des Interregnums erfolgen soll, so darf man ein Sinken der hohen Fleisch- preise schon für die allernächste Zukunft erwarten. — Wie der neue Minister heißen wird, ist noch immer unbekannt; aus der halbamtlichen Publi- kation des Handschreibens unseres Kaisers an den geschiedenen Minister v. Boddienst erhält man die Bestätigung der Angabe, daß der Monarch den Verdiensten Boddiensts um die deutsche Landwirtschaft volle Anerkennung wider- fahren läßt, aus der Richternennung der Krank- heit des Ministers hat man natürlich die nahe- liegenden Schlüsse gezogen.

Großfeuer in Viebrich.

— Viebrich, 15. Nov. Innerhalb kurzer Zeit wurde unser Ort zum zweiten Male durch ein verheerendes Feuer heimgesucht. Noch sind die Spuren des Brandes im Tonwerk nicht völlig beseitigt und schon wieder ist ein großes Fabrik- etablissement dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen. Heute Abend, wenige Minuten vor 9 Uhr wurden von Passanten der Rathaus- straße in der Richtung nach Kurve Flammen bemerkt. Den Alarmrufen gesellten sich sofort die hellenden Hornstöße der Feuerbläser hinzu, die Leben in die stillen, nächtlichen Straßen brachten. Die ganze Bevölkerung wurde aufge- schreckt und die Feuerwehrleute eilten hastig nach dem Spritzenhause, um die Löscheräte nach der Brandstätte zu schaffen.

Schon wenige Augenblicke nach dem ersten Feuer- ruf hatte das Feuer gewaltig an Umfang gewonnen. Riesensammen züngelten empor, den Nachthimmel in weitem Umkreise mit rotem Scheine bedeckend. Tausende von Menschen wälzten sich nach der Brandstätte, die an der Frankfurterstraße belegen war, wo die Holz- bearbeitungs- und Parkettboden-Fabrik W. Gail Witwe in Brand stand.

Wie das Feuer entstanden, das weiß bis zur Stunde noch niemand, als aber kurz nach 9 Uhr die ersten Menschen auf dem Brandplatz

erschiene und gleich darauf die mit großer Ge- schwindigkeit mobil gemachten Löschzüge der Feuer- wehr heranrückten, war der ganze Komplex des Fabrikgebäudes bereits ein ungeheures Flammen- meer.

Furchtbar wütete das entfesselte Element; prasselnd und knisternd warfen sich die Flammen auf alles, was sie in ihren Bereich ziehen konnten und mit Riesenschnelle wuchs der Brand. Die Fabrik, die Verwaltungsgebäude, das Maschinen- und Kesselhaus, Lagerräume, alles ging in Flam- men auf. Hilfsbereite Hände hatten noch im letzten Augenblick den Geldschrank und einen Teil der Geschäftsbücher aus den Büreaus ge- schafft. Es war eine Heldentat, die diese Leute — zumeist Arbeiter und Beamte der Fabrik — verrichtet hatten, denn das Feuer brannte ihnen bei dieser Arbeit im wahren Sinne des Wortes auf dem Kopf. Noch während der Geldschrank aus dem Bureau in die Toreinfahrt geschleppt wurde, schlugen die Flammen in die Geschäfts- räume und als er im Toreingang von vielen Händen fortgeschoben wurde, da leuchteten am Ende des kurzen Ganges Flammen zu der schwie- rigen, lebensgefährlichen Arbeit und oben an der Decke knisterte und krachte das sengende Holz. Ueberaus gefährlich waren die Rettungsarbeiten der Feuerwehr, die mit zahlreichen Schlauchlinien den gewaltigen Brandherd angriff. Man wußte nicht mit Sicherheit, ob der Dampf aus den Kesseln des brennenden Kesselhauses abgelassen worden war und befürchtete im ersten Augenblick unaußgesetzt deren Explosion. Glücklicherweise trat eine solche nicht ein; als diese Sorge ge- nommen war, warf man sich mit Energie auf die Löscharbeiten. Ein Wassermeer ergoß sich auf die brennenden Gebäude, doch alles Löschen war vergeblich. Wie in der Tonwaren- fabrik, so fand auch hier das Feuer an den Un- massen trockenen Holzes eine reiche Nahrung. Angesichts ihrer nutzlosen Bestrebungen richtete die Feuerwehr ihr Hauptaugenmerk auf die Lo- kalisierung des Brandes. Beinahe zehn Minuten nach 9 Uhr begannen die Rettungsmannschaften die Mauern einzureißen, wo es notwendig war und richteten im Uebrigen ihr Augenmerk auf den Schutz der Umgebung.

Die baulichen Anlagen der Fabrik sind rettungs- los verloren. In der Fabrik wurden über 200 Arbeiter beschäftigt, die zumeist in nahe gelegenen Arbeiterwohnhäusern untergebracht sind. Im Interesse dieser Leute darf man wohl die Hoffnung aussprechen, daß sie durch das Unglück nicht brotlos werden.

Leider ist bei dem Brande auch ein schwerer Unfall vorgekommen. Einem Arbeiter, der sich gleich zu Beginn bei den Rettungsarbeiten be- teiligte, wurde durch einen stürzenden Gegenstand die Pulsader der linken Hand durchgeschlagen. Den Mann, dem an Ort und Stelle von Kame- raden die Ader abgebunden wurde, brachte man zu einem Arzte.

Der Feuerchein, der weit und über den Rhein hinaus sichtbar war, lockte tausende von Zu- schauern herbei. Aus Wiesbaden und Mainz und der Umgebung war ein gewaltiger Zuzug. Etwa um 9¹/₄ Uhr rückte der Wiesbadener Land- hilfszug an. (Rh. K.)

Allerlei.

— Eine neue Lohnbewegung macht sich im Berliner Baugewerbe bemerkbar. Sie bezweckt die Einführung des achtstündigen Arbeitstages und die Gewährung eines Stundenlohnes von 85 Pfg. für Maurer.

— Ein Schlafstellenlieb in Unteroffiziersuni- form treibt in Berlin sein Unwesen. Er bestiehlt seine Wirtseute und verschwindet. Bisher gelang es nicht, den Schwindler und Dieb zu verhaften.

— In der Berliner Universität ist als Sicher- heit gegen die vielen Paletotdiebstähle die Ab- gabe und Auslieferung der Garderobe der Stu- denten gegen Kontrollmarken eingeführt worden.

— Zur Sicherung der Reisenden gegen räube- rische Ueberfälle will die preussische Eisenbahn- verwaltung neue Wagen einführen. Es handelt sich um sogenannte Durchgangswagen.

— Der verhaftete Mörder des Bahnarztes Clausen im Hamburger Vorortszug, der 18- jährige Gärtner Räder aus Oesterreich, mußte bei seiner Ueberführung ins Gefängnis von dem

Beamten vor der Volkswut geschützt werden. Ueber die Untersuchung soll der Kaiser fortlaufen den Bericht eingefordert haben.

— Die Unsicherheit in Rußland hält an. Auf der Station Scheltja Woddy der Katharinenbahn wurde auf einen Bahnkassaboten und einen ihm beigegebenen Soldaten ein Raubanfall gemacht, bei dem beide getötet wurden. Die geraubte Summe beträgt 53000 Rubel.

— Die Berliner Polizei verhaftete fünf Geld- schrankeinbrecher. Es sind vier Fürsorgezöglinge, die unter Leitung eines gewerbsmäßigen Ver- brechers standen.

— Die Ehe der Gräfin Castellane in Paris ist geschieden worden. Die Gräfin ist eine Tochter des amerikanischen Millionärs Gould. Ihr Gatte beschäftigte sich mit Schuldenmachen, Erfindung neuer Moden und den Besuch seiner Geliebten.

— Der Räuber der Gerichtskasse in Böhlig wurde in Halle a. S. verhaftet. 3200 Mark wurden bei ihm vorgefunden.

Vermischtes.

* In der sozialen Fürsorge für Arbeiterinnen ist, wie Eliza Jochenhauser im zweiten Heft der illustrierten Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) ausführt, von unsern großen industriellen Unternehmungen nach verschiedenen Richtungen hin ein glücklicher Anfang gemacht worden. So haben mehrere große Fabriken Einrichtungen getroffen, durch die den Arbeitern und Arbeiterinnen innerhalb der Fabrik selbst in großen Speisefälen Speisen zu billigen Preisen verabreicht werden. Ich habe mich, schreibt die Verfasserin, bei den Kabelwerken an der Oberspreewerthe persönlich von der Qualität des Essens überzeugt und gefunden, daß für 25 Pfennig eine große Portion Bohnen, Kartoffeln und Rindfleisch, für 30 Pfennig Würstchen, Kartoffeln, Linsen und Kompott, für 40 Pfennig Rindfleisch mit Sauce und so weiter, für 10 Pfennig ein großer Napf Suppe, für 8 Pfennig eine Flasche Branselimonade, für 5 Pfennig eine Flasche Selters und so weiter ver- abfolgt wird. Selbstverständlich legen die Fa- brikleitungen hierbei einige tausend Mark zu. Desgleichen haben verschiedene der großen Unter- nehmungen Kurse zur Weiterausbildung in den diversen Fächern, in denen die Arbeiter beschäftigt sind, leider sind sie aber beinahe ausschließlich für die männlichen Arbeiter. Mit Kindergärten sind ebenfalls Versuche gemacht worden, so von der Firma Spindler. Zwei geprüfte Kinder- gärtnerinnen beschäftigen wöchentlich von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags etwa achtzig drei- bis sechsjährige Kinder von in Spindlersfeld tätigen Personen. Für jedes Kind werden monatlich 50 Pfennig erhoben. Auch eine Verleihung von Büchern findet an vielen Orten statt, und für Unter- haltungs- und Erholungszwecke für Arbeiter und Arbeiterinnen wird zum Beispiel bei Spindler durch Volksunterhaltungsabende an Sonntagen im Erholungshaus gefordert und zwar finden im Winter zwölf Theatervorstellungen und sechs wissenschaftliche Vorträge statt, im Sommer durch einen Ruderverein und so weiter. Die Firma Billerow u. Voch hat auf einem Berg- abhang bei Mettlach einen reizenden Pavillon bauen lassen und zur Verfügung der Beamten und Arbeiter gestellt. Dort unterhält die Firma eine billige Restauration mit großem Garten für Sommerwirtschaft und einer Halle für Wintervergnügungen. In zugehörigen Räumen befindet sich eine Bibliothek, Bühne, Billard und zwei gedeckte heizbare Regelmöbeln. In dem Pavillon werden im Sommer alle vierzehn Tage von der aus Arbeitern bestehenden Kapelle Kon- zerte veranstaltet. Einen sehr nachahmenswerten Versuch hat das Kabelwerk Oberspreewerthe in Ober- Schönewalde mit einer Fabrikpfliegerin gemacht, die die Aufgabe hat, verschiedene Kurse für die Arbeiterinnen abzuhalten, kleine Unterstützungen selbstständig zu gewähren, bei größeren Unter- stützungs- und Vorschußgesuchen Recherchen an- zustellen, an den Kommissionssitzungen der Pen- sions- und Unterstützungs-kasse, der Sanitäts- und Sicherheitskommission, der Kontinentkom- mission teilzunehmen, Krankenbesuche im Hause oder in Krankenhäusern zu machen, Vortrags- und Unterhaltungsabende zu veranstalten und so weiter.

Bekanntmachung.

Es ist wahrgenommen worden, daß im Kreise die zum Schutz der öffentlichen Wege erlassenen Bestimmungen vielfach übertreten werden. Insbesondere kommt es häufig vor, daß Wegekörper und namentlich Gräben und Böschungen beim Ackern und bei der Anlage von Vorratsgruben beschädigt, verringert und verunreinigt, auch Stations- und Grenzsteine umgerissen und beseitigt werden.

Ich nehme hieraus Veranlassung, die Bestimmungen des § 370 Ziffer 1 des Reichsstrafgesetzbuchs und der §§ 45, 49, 50, 51, 52 und 55 der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899, A. Bl. Sonderbeilage zu Nr. 46, nachstehend zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und zugleich auf die weiteren einschlägigen Strafbestimmungen in den §§ 274 Ziffer 2, 303, 304, 305, 321, 326 und 370 Ziffer 2 des Reichsstrafgesetzbuchs und § 30 Ziffer 2, 3 und 4 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1880 hinzuweisen.

Die Polizeibeamten haben darauf zu sehen, daß die zum Schutze der Wege gegebenen Bestimmungen Beachtung finden. Etwaige Zuwiderhandlungen sind anzuzeigen und zu bestrafen.

Die Herren Bürgermeister veranlasse ich, hiernach zu verfahren und die Feldhüter und Wegewärter mit entsprechender Weisung zu versehen.

Ebenso veranlasse ich die Königl. Gendarmen, die zu ihrer Kenntnis kommenden Uebertretungen festzustellen und anzuzeigen.

Wiesbaden, den 8. September 1905.

Der Königliche Landrat
von Herzberg.

J. Nr. II. 5469.

Reichsstrafgesetzbuch.

§ 370.

Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft:

1. wer unbefugt ein fremdes Grundstück, einen öffentlichen oder Privatweg oder einen Grenzrain durch Abgraben oder Abpflügen verringert;
2. pp.

Wegepolizeiverordnung.

§ 45.

Öffentliche Wege oder ihre Zubehörungen dürfen nicht unbefugt beschädigt werden.

§ 49.

Ackergeräte dürfen beim Wenden auf öffentliche Wege nicht aufgesetzt werden.

§ 50.

Dunghaufen und Vorratsgruben dürfen nur mit Erlaubnis der Ortspolizeibehörde in einer Entfernung nicht unter 2 Meter von einem öffentlichen Wege angelegt werden.

§ 51.

Feldfrüchte dürfen in den Seitengräben oder Rinnen öffentlicher Wege nicht unbefugt gewaschen werden.

§ 52.

Der beim Ackern oder bei sonstigen Arbeiten auf öffentliche Wege oder deren Zubehörungen fallende Boden ist alsbald zu entfernen.

§ 55.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.

Wird wiederholt veröffentlicht.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1906.

Der Königliche Landrat
J. B.: Wolf,
Kreisdeputierter.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 12. November 1906.

Der Bürgermeister. Land.

Für Leute aller Stände.

Glänzende Einnahmen.

Jahre hindurch sichert sich, wer schnell den Orts- oder Bezirks-alleinverkauf eines grossartigen Patent-Massen-artikel übernimmt. Riesen-Absatz. Laden und Kapital unnötig. Ein durchaus reeller Artikel, dessen Vertrieb keinen Verdross, sondern hohe Befriedigung bringt. Keine Uebertreibung! Ein Versuch beweist. Prospekte und Alleinverkaufs-Konditionen gratis. Man schreibe Postkarte an Karl Frische in Kaldenkirchen (Rheinland.)

? Die grosse Frage ?

Was schenke ich meinen Lieben zu Weihnachten, beschäftigt gegenwärtig wieder Tausende in unserm lieben Vaterlande; da möchten wir nun unsere Leser aufmerksam machen auf die

Seller'schen Spielwerke

welche sich, wie nicht gerade ein Gegenstand, als feines Festgeschenk eignen. Es wird durch dieselben die Musik in die ganze Welt getragen; sowohl in Privathäusern als in Hotels und Restaurationen etc. erfreuen sie Herz und Sinn und den Fernweilenden bringen sie Grüße aus der Heimat. — Die sorgfältigsten zusammengestellten Repertoires enthalten die beliebtesten Arien aus Opern und Operetten, vermisch mit den neuesten Tänzen, Liedern u. s. w. — Die Fabrik wurde auf vielen Ausstellungen mit den ersten Preisen ausgezeichnet und selbst gekrönte Häupter zählen zu ihren Kunden.

Nachdem in den letzten Jahren wiederholt bedeutende Preisermäßigungen stattfanden, wird auf Weihnachten bei den grösseren Werken noch ein Extra-Rabatt eingeräumt, so daß sich nun Jedermann in den Besitz eines echt Seller'schen Werkes setzen kann.

Man wende sich direkt an J. S. Seller, Bern, da die Fabrik keine Niederlagen hat. Reparaturen, auch solche von anderen Werken, werden aufs beste besorgt, ältere Werke an Zahlung angenommen. Auf Wunsch werden Zeitzahlungen bewilligt und illustrierte Preislisten franko zugesandt.

Zahn-Institut. 244*

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.

Telephon 2172.

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Theater-Reinecke, Malerei, Hannover

Moderne Damen-Konfektion

Paletots (schwarz und farbig)
Abend-Mäntel
Kostüme und Blusen
Kostüm-Röcke
Kapes und Jupons
Kindermäntel
Pelzstolas

zu

auffallend billigen
Preisen

Herren-Anzüge
Herren-Paletots
Herren-Kapes
Loden-Joppen
Knaben-Anzüge
Knaben-Paletots
Tuche, Buckskins

Moderne Herren-Konfektion

Kleiderstoffe
Seidenwaren
Sammete
Baumwollwaren
Weisswaren
Fertige Wäsche
Taschentücher, Schürzen

Christian

Mendel
MAINZ

Kaufhaus am Markt

Bettwaren
Kinderbetten
Holz- und Eisen-Bettstellen
Bettfedern, Daunen
Steppdecken, Kulturen
Gardinen, Rouleaux
Tischdecken, Teppiche, Läufer

Moderne Kinder-Konfektion

Jean B. Hämmerlein

Mainz, Ecke der Ludwigstraße u. Fußstraße, Tel. 1817.

Größtes
u. feinstes **Pelzwaren-Lager**
811* am Platze.

Anfertigung nach Mass.

Aufbewahrung von Pelzen und Tuchsachen während des ganzen Sommers.

Schirme in grosser Auswahl.

An d. letzt. 4 Sonntagen vor Weihnachten bleibt das Geschäft den ganz. Tag geöffnet.

Doppelte bis dreifache Erträge

ergeben

732*

Wiesen und Weiden

bei Anwendung von



Thomasschlackenmehl
„Sternmarke“



dem billigsten und bewährtesten Phosphorsäuredünger.

Rechtzeitige Ausstreuen im
Herbst u. Winter gewährleistet
den grösstmöglichen Erfolg.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Thomasphosphatfabriken G. m. b. H.
Berlin W. 35.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen.

Zur Weihnachtszeit

gewähre auf sämtl. Weihnachts-Artikel 5% Rabatt.

Puppenwagen

Puppenmöbel, Sportwagen, Leiterwagen.

Blumentische und -Ständer, Wäschetrockner.

Rohrstuhl mit und ohne Nachstuhl-Vorrichtung.

Brillant-Patent-Klappstühle.
Kinder-Wagen.

Kindersportwagen.

**Waschkörbe, Waschpuffs, Papierkörbe, Arm-
körbe, Haushaltungskörbe etc.**

sowie alle in mein Fach einschlagenden Artikel findet man nur bei

Georg Schneider,

Korbmachermeister,

Mailandsgasse 7, Mainz Mailandsgasse 7,

Ecke Seilergasse nahe am Markt im Goldenen Rebstock.

Eigene Reparatur-Werkstätte im Hause.

Auf Kredit
Möbel

für Mk. 98 Anzahlung Mk. 9
für Mk. 198 Anzahlung Mk. 16
für Mk. 298 Anzahlung Mk. 26

Einzelne Möbel

Schränke, Tische, Betten, Verti-
kows, Buffets, Sofas, Divans, Chaise-
longues, Matratzen, Trumeaux,
Spiegel, Bilder, Uhren, Kinderwagen.
Anzahlung von Mk. 3 an.

Komplette

Schlafzimmer, Wohnzimmer,
Speisezimmer, Herrenzimmer,
Salons mahagoni nussbaum,
Moderne Küchen.

Herren-Anzüge u.
-Paletots

Serie I Anzahlung Mark 4
Serie II Anzahlung Mark 6
Serie III Anzahlung Mark 8

Damen-

Kostüme, Mäntel,
Röcke, Blusen

Anzahlung von Mk. 2.— an.

H. Fuchs,

vornehmstes

Kredit-Haus,

Frankfurt a. M.,
Allerheiligenstr. 72.

595*

Adam Becker

empfiehlt

sein eigenes Wachsthum in
reinen Weissweinen

per Flasche von 60 Pfg. an
sowie

selbstgekelterten Rotwein

per Flasche 85 Pfg.

Makulatur

ist zu haben in der
Expedition dieser Zeitung.